

Geld und Glück. Was bringt der wirtschaftliche Fortschritt?

*Vortrag von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Bruno S. Frey
an der 20. Economic Conference vom 21. Juni 2005 in Zürich*

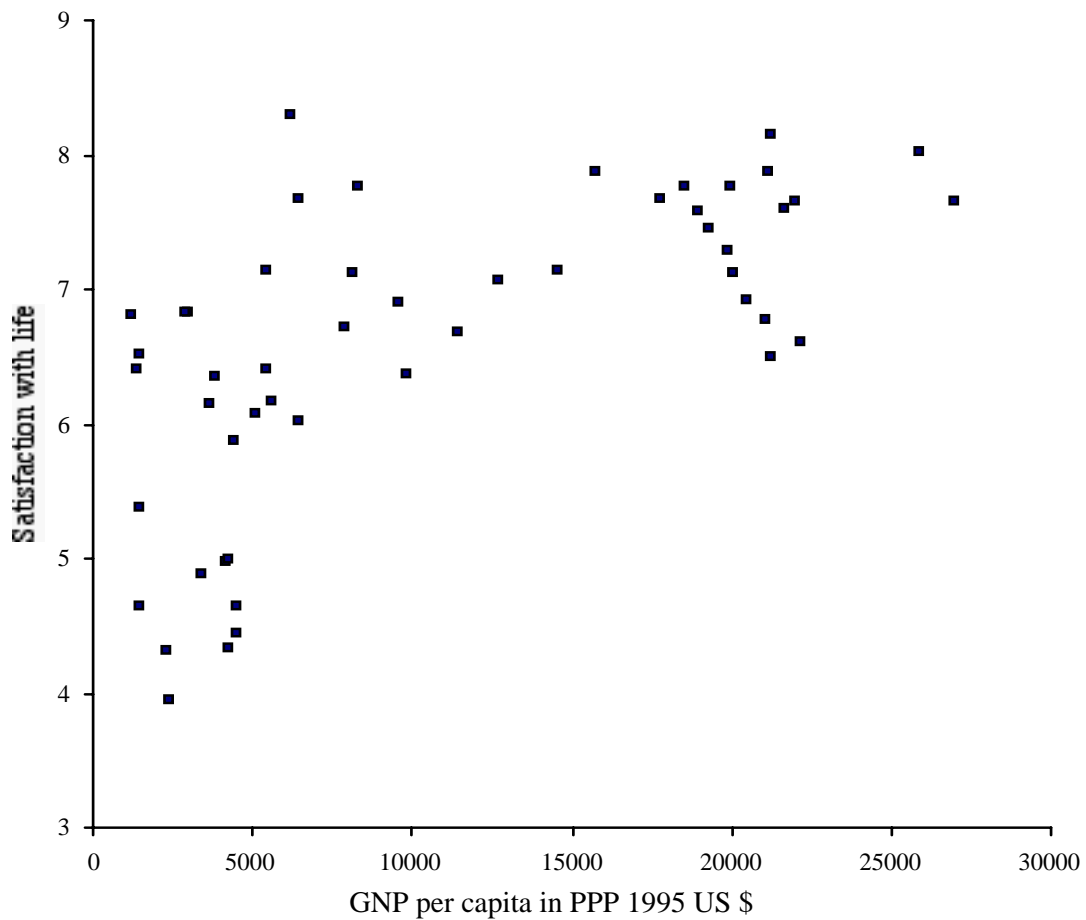
Ich bedanke mich herzlich für die freundliche Einladung. Es ist wirklich ein Vergnügen, dass ich nach Herrn Kollegen James sprechen kann, denn manches, was ich sagen werde, hat er bereits angetönt. Wir haben ganz ähnliche Ansichten – natürlich nicht alle. Es zeigt Ihnen aber vielleicht doch, dass die Forschung an der Universität Zürich nicht so hoffnungslos hinter Universitäten wie Princeton oder anderen Spitzenuniversitäten zurückliegt.

Was ist der Zusammenhang zwischen Geld und Glück? Es scheint doch völlig klar: „Geld macht nicht glücklich“. Es wäre lächerlich zu glauben, Geld könne glücklich machen. Schon aus psychologischen und genetischen Gründen kann das nicht so sein. Aber es gibt eine andere Auffassung, die sagt: „Geld macht glücklich“. Die Bedeutung des Einkommens für das Glück, sagen die Leute, ist gross. Und auch das ist völlig offensichtlich. Denn warum würden die Leute so dem Geld nachrennen, wenn es unglücklich machen würde? Also haben wir zwei Aussagen, die beide wahr erscheinen, aber sich völlig widersprechen. Deshalb würde ich Ihnen gerne drei Zusammenhänge zwischen Einkommen und Glück vortragen. Zuerst der Zusammenhang im Ländervergleich. Dann im Zeitablauf, und schliesslich innerhalb eines Landes zwischen Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt.

Also zuerst, wie sieht es aus zwischen Ländern? In der Figur 1 präsentiere ich die gleiche Darstellung, wie Herr Kollege James sie gebracht hat.

Auf der Waagrechten haben wir das Pro-Kopf-Einkommen – je mehr wir nach rechts gehen, desto reicher sind die Länder. Auf der Senkrechten haben wir das Ausmass an Glück. Sie sehen, der Zusammenhang ist positiv. Je mehr Einkommen die Leute im Durchschnitt in einem Land haben, desto glücklicher sind sie. Aber wir sehen zwei Bereiche. Im ersten Bereich ist der Zusammenhang sehr steil. Wenn das Einkommen auch nur ein bisschen steigt, nimmt im Durchschnitt das Glücksgefühl der Einwohner sehr stark zu. Aber dann kommt der flache Bereich. Wenn wir ein Einkommen von etwa 9'000 Dollar pro Kopf haben, nimmt bei weiter steigendem Einkommen das Glück nicht mehr stark zu. Das ist das erste Resultat.

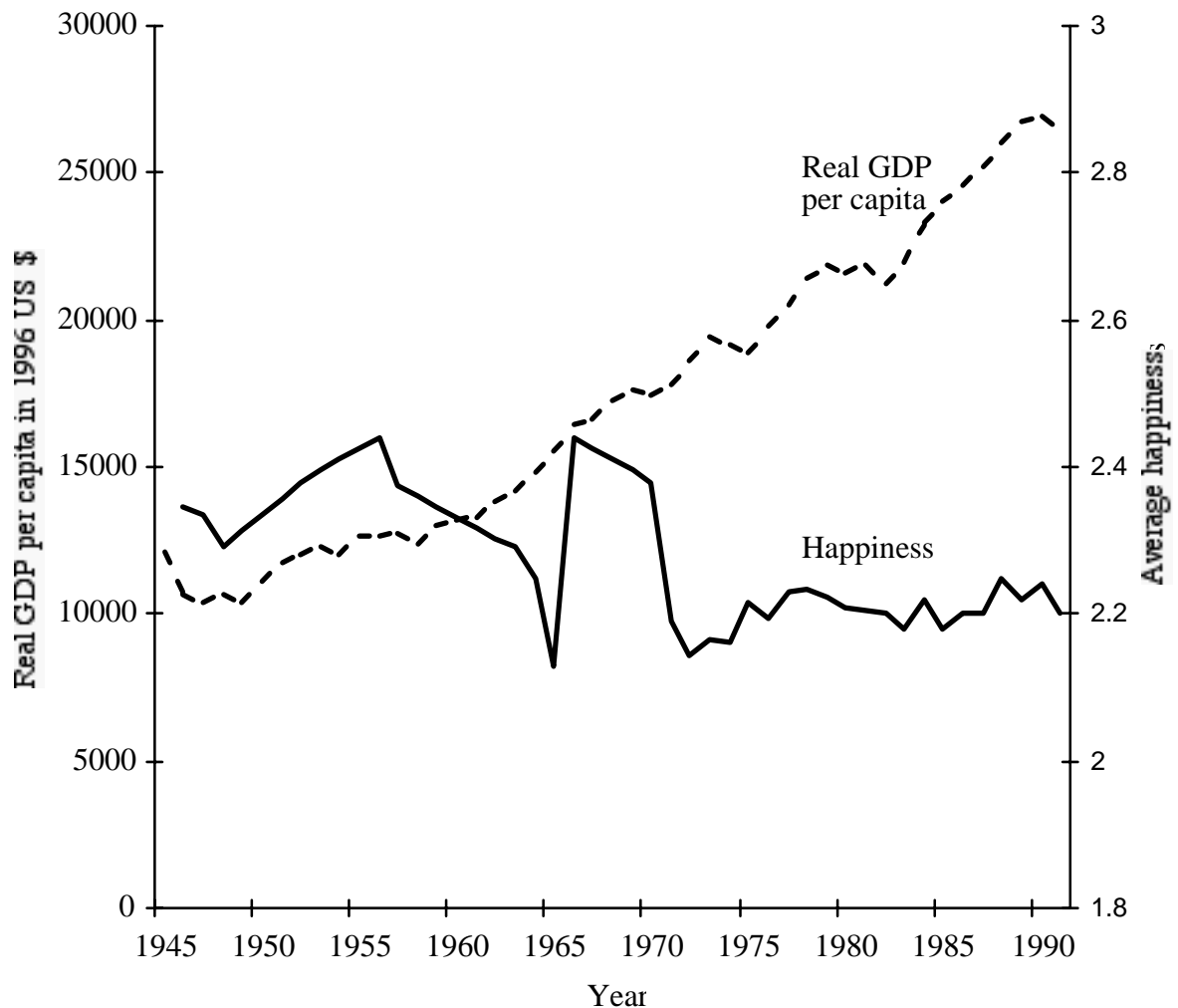
Figur 1: Lebenszufriedenheit und Einkommensniveau zwischen Ländern in den 90er Jahren



Quelle: World Values Survey 1990-1993/1995-1997 (ICPSR 2790) and World Development Report 1997.

Nun zum zweiten Punkt. Wie ist der Zusammenhang zwischen dem Glück und dem Einkommen über die Zeit? In der Figur 2 sehen Sie jetzt etwas völlig anderes. Sie sehen jetzt auf dieser Darstellung für die Jahre 1945 bis 1990 zwei unterschiedliche Entwicklungen.

Figur 2: Glück und Pro-Kopf-Einkommen in den Vereinigten Staaten zwischen 1946 und 1991



Quelle: World Database of Happiness, Bureau of Economic Analysis of the U.S. Department of Commerce and U.S. Census Bureau.

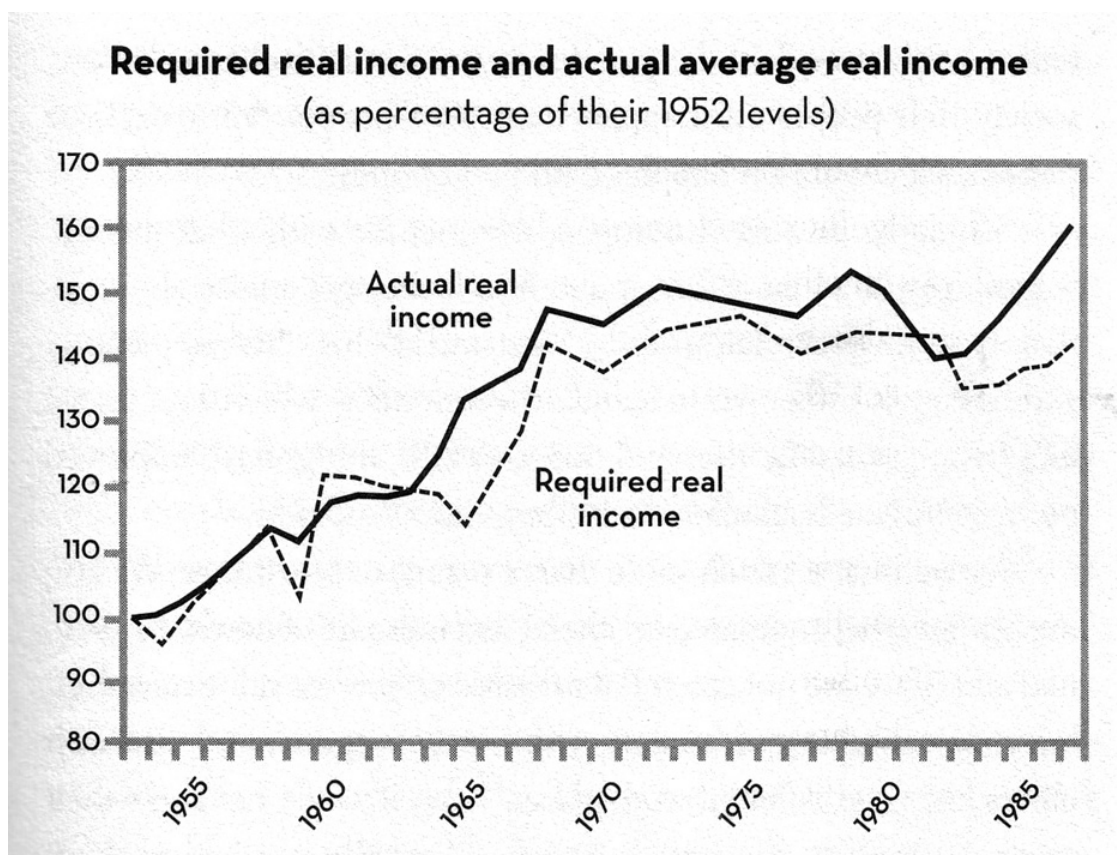
Die erste Entwicklung bezieht sich auf das reale Pro-Kopf-Einkommen. Sie misst die materielle Wohlfahrt, und es zeigt sich, dass diese Kurve deutlich ansteigt. Die Amerikaner (die Grafik gilt für Amerika) sind also über die Zeit ganz eindeutig reicher geworden. Aber Sie sehen auch eine zweite Kurve, die Glückskurve, – sie ist konstant geblieben. Bei der vorherigen Grafik haben wir hingegen einen positiven Zusammenhang zwischen Einkommen und Glück festgestellt. Über die Zeit gilt das aber ganz offensichtlich nicht. Das ist nicht einfach zu erklären.

Zuletzt noch der dritte Zusammenhang. Sind Leute mit einem höheren Einkommen zu einem Zeitpunkt in einem Land glücklicher als die Armen? Die Antwort ist eindeutig. Wenn Sie die reicheren mit den ärmeren Leuten vergleichen, sind die Reichen im Schnitt glücklicher. Dies

beruht auf eigener Einschätzung der Personen und ist keine Fremdeinschätzung. Die Leute wissen ja selbst, wie glücklich sie sind; sie werden nämlich gefragt.

Wie kann man nun diese seltsamen Ergebnisse erklären? Das erste, was auch Herr Kollege James schon gesagt hat, ist die Gewöhnung. Das haben Sie sicher auch schon erlebt. Sie haben einmal ein höheres Einkommen bekommen und gedacht: „Toll, jetzt bin ich jemand! Jetzt werde ich glücklich damit!“ Nach kurzer Zeit, schon nach einem Jahr, ist drei Viertel des Effektes weg, und nach drei Jahren ist sogar der gesamte Effekt weg. Man gewöhnt sich also an ein höheres Einkommen. Das kann man mit dieser Darstellung sehr schön nachweisen (es handelt sich wiederum um eine Grafik für die USA). In Figur 3 sehen Sie den Zeitverlauf.

Figur 3: Benötigtes und tatsächliches durchschnittliches Realeinkommen
(als Anteil des Niveaus von 1952)



Quelle: Richard Layard, *Happiness*. Pinguin Press, New York 2005, p.43.

Das tatsächliche Einkommen geht eindeutig nach oben. Das von den Individuen für einen vernünftigen Lebensstandard als notwendig bezeichnete Einkommen steigt aber ebenfalls an. Die Leute finden offensichtlich, dass ein weitaus höheres Einkommen notwendig ist, um einigermaßen glücklich zu sein – sie gewöhnen sich somit an ein höheres Einkommen. Das zweite ist, dass sich Menschen mit anderen Leuten vergleichen. Ich glaube, dass dies ein Teil der menschlichen Evolution ist. Das Witzige ist, dass sie sich mit den besser Gestellten

vergleichen. Das ist ja eigentlich dumm; man sollte sich doch mit den Ärmeren vergleichen, mit denen, die unglücklicher sind, dann wäre man selbst glücklicher. Dies ist aber nicht so. Die Menschen sind im Laufe der Evolution so ausgewählt worden, dass nur diejenigen übrig geblieben sind, die sich mit den besser gestellten vergleichen. Das macht uns teilweise weniger glücklich.

Nun, woher weiss ich das alles? Von der Glücksforschung – Research on Happiness. In dieser Forschung sind die unterschiedlichsten Disziplinen tätig. Es ist für einmal ein Gebiet, wo wirklich interdisziplinär gearbeitet und nicht nur darüber geredet wird. Wenn ich an Konferenzen gehe, dann weiss ich sehr oft nicht, ist es ein Politologe, ein Soziologe, ein Psychologe oder eben ein Ökonom, der einen Vortrag hält. Die Philosophen haben sich natürlich seit jeher mit Glück beschäftigt, aber auch die Mediziner, denn glückliche Leute leben länger. In letzter Zeit wurde die Forschung vor allem von Psychologen und Ökonomen durchgeführt. Ich möchte nur ganz kurz auf die bisherige Forschung hinweisen. Psychologen haben sehr wichtige Beiträge geleistet. Ein Beispiel ist Daniel Kahneman. Er ist ein reiner Psychologe, der aber den Nobelpreis für Nationalökonomie erhalten hat. Dann gibt es einige Pioniere in der Ökonomie, und schliesslich würde ich gerne Reklame machen für das gemeinsame Buch mit Dr. Alois Stutzer „Happiness and Economics“. Dann möchte ich auch das Buch von Richard Layard erwähnen.

Nun, wie geht man vor, um Einflüsse auf das Glück zu erfassen? Man geht in zwei Stufen vor. Zuerst misst man das Glück. Wenn sie mir vor einigen Jahren gesagt hätten, dass man Glück messen kann, hätte ich gesagt, das ist doch völlig unmöglich, das kann man doch nicht. So etwas Tiefgründiges lässt sich doch nicht einfach messen. Heute bin ich anderer Ansicht. Ich bin überzeugt, dass man Glück gut messen kann. Ich möchte Ihnen zeigen, wie dies möglich ist. Als zweiten Schritt nimmt man diese Masse des Glücks und bringt sie in Beziehung zu dem, was glücklich machen kann, zu den Bestimmungsfaktoren des Glücks also. Das Ganze geschieht mit Hilfe von ökonomischen Analysen.

Nun zum ersten. Wie kann man dieses Glück messen? Es gibt mindestens vier Messmethoden. Die einfachste und direkteste und gleichzeitig richtigste ist, repräsentative und sorgfältige Umfragen über die Lebenszufriedenheit zu machen. Es wird gefragt: „Sind Sie insgesamt mit dem Leben, das Sie führen, sehr zufrieden, ziemlich zufrieden, nicht sehr zufrieden oder überhaupt nicht zufrieden?“ Wie Sie sehen, ist das eine Frage, die etwas Längerfristiges abfragt, nämlich *insgesamt mit dem Leben, das sie führen*. Das ist keine kurzfristige Vorstellung, sondern eine längerfristige. Das Ergebnis dieser Umfragen ist ziemlich überraschend. Hier zeige ich Ergebnisse, wo tausend solcher Befragungsstudien zusammen genommen wurden, also über eine Million Befragte. Auf der Waagrechten ist die Skala des subjektiven Wohlbefindens abgefragt. Bei Null sind die Leute sehr unglücklich, auch bei eins, zwei und drei sind sie unglücklich, bei zehn, neun, acht und sieben sind sie dagegen glücklich. Wenn Sie nun diese Verteilung ansehen, dann stellen Sie fest, dass die meisten Leute ganz erstaunlich glücklich sind. Wenn Sie das mit der häufig gehörten Aussage: „Ach, es ist so schlimm auf dieser Welt und wir sind alle so unglücklich!“ vergleichen, erkennen Sie, dass dies überhaupt nicht wahr ist – die Leute sind unglaublich glücklich. Es ist sogar so, dass fast niemand auf der Welt null, eins, zwei oder drei angibt. Die meisten Leute sind glücklich; und das ist doch eine sehr erfreuliche Geschichte.

Eine zweite Methode, um das Glück zu messen, ist die sogenannte „Day Reconstruction Method“. Sie wurde durch Kahneman, dem Psychologen und Nobelpreisträger, entwickelt. Ich möchte Ihnen das Ergebnis zeigen. Hier ist eine Tabelle des Glücksempfindens bei unterschiedlichen Tätigkeiten. Pendeln macht die Leute besonders unglücklich. Hausarbeit ist

schon besser, Telefonieren macht Spass, ebenso Sport und Fernsehen. Weiter oben sieht man dann, dass die Leute sehr glücklich sind, wenn sie mit anderen zusammen sind. Das ist eine ganz wichtige Sache, mit anderen zu kommunizieren. Und jetzt, was macht denn die Leute am glücklichsten? Sex!

Es gibt noch weitere Messmethoden. „Beeper“ zum Beispiel. Da wird man zufällig gefragt: „Wie glücklich sind Sie jetzt gerade?“, und muss dann schnell antworten. Oder man kann Gehirnströmungen messen, was aber sehr viel aufwändiger ist.

Jetzt kommt der zweite Schritt. Nachdem wir das Glück gemessen haben, wollen wir wissen, was denn nun diese Messungen bestimmt. Es gibt vier wesentliche Faktoren. Die genetische Ausstattung, sozio-demographische, wirtschaftliche und politische Faktoren. Ich möchte Ihnen zuerst ganz kurz etwas zu den genetischen Faktoren sagen. Es ist in der Tat so, dass die Leute unterschiedlich glücklich sind, es gibt so etwas wie ein genetisch zugeordnetes Glück. Wichtig ist eine Tendenz zur Rückkehr zum Normalzustand gibt. Bei einem günstigen Ereignis, zum Beispiel „Sie gewinnen bei der Lotterie eine Million“, steigt Ihr Glücksniveau rasch an und geht dann aber wieder zurück. Umgekehrt, und vielleicht noch wichtiger, ist der Fall, in dem ein ungünstiges Ereignis stattfindet, also zum Beispiel, dass man einen schweren Unfall erleidet. Diese Forschung wurde insbesondere für Querschnittsgelähmte gemacht. Wir würden natürlich sagen, das ist etwas vom Schlimmsten, was passieren kann und das Glücksniveau geht auch schlagartig hinunter. Gott sie Dank erholen sich die Leute aber zu einem ganz erstaunlichen Ausmass wieder. Nach einiger Zeit sind sie zwar immer noch etwas unglücklicher, aber nicht mehr so viel wie am Anfang – man erholt sich also.

Wie kann man jetzt den Einfluss der weiteren Faktoren (sozio-demographische, wirtschaftliche und politische Faktoren) aufs Glück erfassen? Dies geschieht mit Hilfe von komplizierten ökonomischen Berechnungen.

Zuerst möchte ich etwas zu den demographischen Bestimmungsgründen sagen. Ich sehe, einige hier sind etwa in meinem Alter, und ich kann Sie nur beglückwünschen. Alte Leute sind glücklicher. Die Probleme haben die 25- bis 35-jährigen. Die Jungen sind auch glücklich, sie glauben nämlich, sie könnten die ganze Welt erobern, so à la Cäsar und Alexander. Zwischen 25 und 35 merken sie dann, dass es doch nicht so einfach ist, nur schon das Niveau der Eltern zu erreichen. Vielleicht sind die Eltern ja doch nicht ganz so blöd. Wenn man älter wird, wird man weiser und damit glücklicher. Das ist das erste, was ich zur Demographie sagen wollte. Das zweite bezieht sich auf Kinder. Es wird immer als absolute Wahrheit gesagt: „Kinder machen glücklich“. Stimmt nicht – Kinder machen erst glücklich, wenn sie den elterlichen Haushalt verlassen haben – dann kann man richtig stolz auf sie sein.

Nun zu wirtschaftlichen Bestimmungsgründen. Das interessiert mich als Nationalökonom natürlich am meisten. Über Einkommen habe ich schon gesprochen: Ein höheres Einkommen macht glücklich, aber es macht nicht viel glücklicher. Arbeitslosigkeit ist die absolute Katastrophe in Bezug auf das Glück, und zwar nicht nur, weil man als Arbeitsloser weniger Geld verdient, sondern auch, wenn man das gleiche Einkommen hätte. Wer arbeitslos wird, fühlt sich aus der Gesellschaft hinausgeworfen. Das Gefühl, etwas zu leisten, entfällt – es ist eine schlimme Situation. Das zeigen alle Untersuchungen auf der ganzen Welt. Arbeitslosigkeit ist der stärkste negative Bestimmungspunkt des Glücks, so dass wir, glaube ich, alle sehr glücklich und zufrieden sein können und sind, weil wir eine Arbeit haben.

Ein weiterer wichtiger Bestimmungspunkt des Glücks ist die Einkommensverteilung. Da gibt es einen schönen Unterschied. Wir Europäer mögen es nicht, wenn andere Leute mehr Geld haben – man ist neidisch. Die Amerikaner sehen das anders. Die finden es gut, wenn die

Einkommensverteilung sehr ungleich ist, die Einkommen also sehr weit auseinander liegen, denn dann hat man auch die Möglichkeit, viel zu verdienen. Eine völlig andere Einschätzung der Einkommensverteilung also. Schliesslich macht auch Inflation unglücklich.

Jetzt zu den politischen Bestimmungsgründen des Glücks. Das ist etwas, was ich mit meinem Mitarbeiter Dr. Alois Stutzer erarbeitet habe. Wir haben herausgefunden, dass das, was wir in der Schweiz haben, genau das Richtige ist. Wir haben zwei hervorragende Institutionen. Das ist erstens, die direkte Mitbestimmung des Volkes, und zweitens der Föderalismus. Wir konnten durch sorgfältige Analysen nachweisen, dass je grösser das Ausmass an politischen Beteiligungsmöglichkeiten mittels Volksinitiativen, und Referenden ist, desto glücklicher sind die Bürger. Dies auch, wenn man alle anderen Einflussfaktoren konstant hält. Genauso ist es auch mit der politischen Dezentralisierung. Die Menschen fühlen sich in kleinen politischen Einheiten glücklicher.

Nun ganz kurz zu unserer laufenden Forschung, die ich mit meiner Gruppe hier in Zürich unternehmen darf. Das erste ist die Kausalität. Herr Kollege James hat ja schon viel gesprochen über Heirat und Glück. Wir haben uns auch damit beschäftigt: Macht Heirat glücklich, oder heiraten glückliche Leute? Beides ist völlig einsichtig. Heirat macht in der Tat glücklich. In unserer Gesellschaft, mit dem Glauben an die romantischen Liebe, die mit Heiraten verbunden ist, werden die Leute durch eine Heirat glücklicher. Dann kommt aber das schöne Ende – das Glücksgefühl geht danach eindeutig wieder hinunter.

Wir haben dann mit Dr. Matthias Benz ähnliche Untersuchungen über Selbständige gemacht. Auch hier wieder die Frage: „Sind Leute, die selbständig sind, glücklicher?“ oder umgekehrt: „Sind glückliche Leute optimistischer, initiativer, und werden deshalb selbständig?“. Beides leuchtet ein. Wir haben festgestellt, dass in der Tat die Selbständigen glücklicher sind, weil sie einen grösseren Entscheidungsfreiraum haben und autonomer handeln können. Ähnlich ist es mit der Freiwilligenarbeit.

Nun zu meinen Schlussfolgerungen. Ich habe drei. Die erste ist, dass Glücksforschung für mich ein wunderschönes Forschungsgebiet ist. Es ist spannend und, ich glaube, zukunftsreich, und wenn jemand von Ihnen forschen möchte, kann ich Glück als Thema nur empfehlen.

Das zweite ist die Frage: „Soll der Staat der Maximierer unseres Glücks sein?“ Was ist die Rolle des Staates im Bezug auf das Glück? Ich bin dezidiert der Meinung, der Staat soll sich hier heraushalten. Es gibt aber eine wichtige politische Bewegung, die das Gegenteil sagt. Zum Beispiel Richard Layard, der schon vorher durch Herrn Kollegen James genannt wurde. Er würde gerne einen „National Welfare Indicator“ konstruieren, und die Regierung sollte diesen dann maximieren. Ich halte das für falsch. Die Regierung *kann* diese Aufgabe nicht übernehmen, weil sie zu wenig Informationen hat. Sie *will* es auch nicht, obwohl sie es behauptet. In Wirklichkeit wollen die Politiker nämlich etwas ganz anderes: Sie wollen an der Macht bleiben. Und vor allem *soll* die Regierung das Glück nicht maximieren. In einer individualistischen Gesellschaft ist es nicht die Aufgabe der Regierung, den Leuten das Glück vorzuschreiben.

Der Staat kann hingegen etwas anderes tun. Er kann die Bedingungen schaffen, damit die einzelnen Menschen sich entwickeln und ihr eigenes Glück finden können. Das ist eine völlig andere Sache. Man kann es, ein bisschen wissenschaftlicher ausgedrückt, so umschreiben, dass die „institutionellen Bedingungen vorhanden sein müssen. Eine der wichtigsten institutionellen Bedingungen, die vielleicht die EU auch mal zur Kenntnis nehmen könnte ist, dass die Bürger politisch mitbestimmen können.

Dann, ganz zum Abschluss, möchte ich Ihnen berichten, wie Sie selbst glücklich werden können. Ich nenne fünf Aspekte:

1. Familie. Ein gutes Familienleben trägt viel zum Glück bei.
2. Einkommen und Arbeit. Beides ist wirklich wichtig, sowohl ein gutes Einkommen als auch Arbeit.
3. Dann: Freunde. Viele Beziehungen haben zu anderen Personen, zu Bekannten. Das ist, was wirklich glücklich macht, und eben nicht nur Geld.
4. Gesundheit. Wer krank ist, ist weniger glücklich. Wir wissen alle, dass unser Gesundheitsniveau wesentlich mehr davon abhängt, wie wir leben, als von den medizinischen Fortschritten.
5. Schliesslich und recht erstaunlich: Werte haben. Diese sind oft mit Religion verbunden. Werte, im Sinne einer Religion, steigern das Glück. Dazu tragen zwei Faktoren bei: Der erste ist, dass, wer religiös ist, mehr soziale Kontakte hat. Man geht zum Beispiel in die Kirche, trifft da Leute und redet mit ihnen. Das zweite ist, dass man sich durch die religiösen Werte gestützt fühlt.

Ich bedanke mich und bin auf die Diskussion gespannt.“